

## 8. Workshop 4

### „Sexismus und Homophobie in der Einwanderungs- gesellschaft? Intersektionale<sup>12</sup> Ansätze einer Pädagogik mit Mädchen und Jungen“

Referentin: Tuğba Tanyılmaz  
GLADT e.V., Berlin

Moderation: Cécilia Debbing

Sind Migrant\_innen<sup>13</sup> oder Menschen mit Migrationshintergrund homophob und sexistisch? Sind sie es mehr als die Mehrheitsgesellschaft? Es fällt uns immer ziemlich leicht, diese Frage stets mit einem JA zu beantworten, wenn man sich die »Kopftuchmädchen«, »Morde im Namen der Ehre«, »Zwangsheirat«, »Burka-Frauen«, »gewalttätige muslimische Jugendliche« und »Terrorist\_innen-Warnungen« in Deutschland betrachtet.

Spricht man in Deutschland von Migrationshintergrund, spricht man da auch von Menschen aus England, den USA und Frankreich? Gehen wir von Menschen aus Europa oder der sogenannten

<sup>12</sup> Intersektionalität ist die Überschneidung mehrerer bzw. verschiedener Formen von Diskriminierung. In dem Kontext wird auch der Begriff Mehrfachdiskriminierung verwendet.

<sup>13</sup> Beim Verfassen dieses Textes verwendete ich die Sprachform, bei denen keine eindeutige Geschlechtszugehörigkeit getätigt werden kann. Ich gebrauche die Schreibweise des Gender Gaps, da diese mit Unterstrich gefüllte Lücke symbolisieren soll, dass alle sozialen Geschlechter und Geschlechtsidentitäten wie z. B. Transgender, Transsexualität und Intersexualität hier integriert werden. Bsp.: Mitarbeiter\_innen.



»westlichen« Welt aus? Welche Menschen sind also gemeint, wenn wir über homophobe und sexistische Migrant\_innen sprechen? Sind es jene, die einen vermeintlich muslimischen Hintergrund haben? Sind es die Türk\_innen, Araber\_innen, Afghan\_innen, Menschen aus dem Iran und ähnliche?

Die Gastarbeiter\_innen von damals sind schon seit langem Großeltern und haben ihre Familien in Deutschland großgezogen. Die jetzt heranwachsende dritte oder vierte »Nachfahren-Generation« ist in Deutschland geboren und aufgewachsen und wird trotzdem meist als »Türke«, »Araber« etc. bezeichnet. Es ist einfach, diese »neue« Zielgruppe in den Blick sozialer, politischer und pädagogischer Arbeit zu nehmen. Auf einen Schlag scheint unsere liberale, demokratische und tolerante Gesellschaft bedroht zu sein. »Migrant\_innen sind homophob und sexistisch!«, so wird oft argumentiert, weil sie nun mal anders sind, weil der Islam homophob und sexistisch ist, deren Kultur anders ist – obgleich sie hier geboren, aufgewachsen und nie in einem anderen Land gelebt haben.

In einer Umfrage geben 80% der deutschen Männer an, dass sie ein Problem damit hätten, wenn ihr Kind schwul oder lesbisch wäre (vgl. die Eurogay-Emnid-Studie von März 2001 „Erfassung von sexueller Orientierung und Prävalenz von Homosexualität und Bisexualität“).

Die Diskussion vom »homophoben und sexistischen Migranten« scheint eher zu einem Verdrängungsmechanismus zu gehören und verdeckt somit, dass AUCH in Deutschland, bei und unter »Deutschen«, Homophobie und Sexismus existent sind. Doch ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, werden Jugendlichen mit Migrationshintergrund religiöse Beweggründe unterstellt, wenn sie Gewalt ausüben. Ich möchte nicht aussagen, dass muslimisch geprägte Menschen nicht homophob sein können. Sie sind es teilweise auch – genauso wie christlich geprägte Menschen. Nach wie vor bezeichnen der Vatikan und der Papst die Homosexualität als »eine Abweichung, eine Unregelmäßigkeit, eine Wunde und eine Zerstörung von Gottes Werk« und erwarten, dass homosexuellen Menschen Hilfe angeboten werden soll (vgl. <http://derstandard.at/1229974959036/Papst-Homosexualitaet-zerstoert-das-Werk-Gottes>).

Liest man sich nun den Titel dieses Workshops durch, könnte man einwenden, dass die soeben beschriebenen Phänomene und Argumente nichts mit der sozialen Arbeit mit Jungen und Mädchen zu tun haben und schon gar nicht mit Pädagogik. Ich vertrete die Annahme, dass es äußerst bedeutsam ist, Zusammenhänge zu erkennen, die deutlich machen, inwieweit strukturelle und politische Gegebenheiten unsere Gesellschaft prägen und dadurch enorme Konflikte in der sozialen Arbeit mit Jugendlichen ausgelöst werden können. Wird

in der pädagogischen Praxis über Familienkonstruktionen gesprochen, die nicht dem typischen Bild einer Familie entsprechen (Regenbogenfamilien, alleinerziehende Eltern, Patchwork-Familien)? Wie einfach erscheint es uns, über die Liebe zwischen Mann und Frau zu sprechen und andere Beziehungskonstellationen auszublenden? Eine interkulturelle Öffnung in Einrichtungen scheint erreicht zu sein, doch was ist das? Thematisieren wir Menschen mit einer Trans\*-Identität<sup>14</sup>, ohne sie zu verurteilen? Wie oft werden Jungen, die nicht dem typischen Bild eines Mannes entsprechen, als »weich«, »sensibel« oder sogar direkt als schwuler Junge bezeichnet? Wenn Familien nicht deutscher Herkunft in Materialien, Büchern, Postern, Flyern etc. vorkommen, wie oft werden sie nicht als »Problem« oder als Sondergruppe dargestellt? Leben wir in einer heteronormativen Gesellschaft? Und wen schließen wir unweigerlich damit aus? Wir Menschen, die in sozialen Einrichtungen tätig sind, sind schließlich auch mit Menschen »konfrontiert«, die eine andere Herkunft oder Religion haben als wir selbst, Vorurteile gegenüber Menschen mit einer anderen Herkunft haben, Diskriminierungen aufgrund ihrer Herkunft erleiden, ihre eigene sexuelle Orientierung als die »richtige« und andere sexuelle Orientierungen als »krankhaft« sehen, etc. Demzufolge sind verstärkt Bemühungen darauf zu richten, den sozialarbeiterischen, pädagogischen Blick intensiver auf diese Thematik zu lenken, um einen aktiven Einfluss auf die Politik zu haben. Schließlich besitzen wir ein enorm weites Spektrum an Handlungs- und Arbeitsfeldern und sind dazu angehalten, uns immer weiter zu entwickeln und gesamtgesellschaft-

<sup>14</sup> Trans mit einem Sternchen (Trans\*) meint sowohl Transmänner, Transfrauen, Transgender als auch transsexuelle Personen und alle diejenigen, die sich als Trans\* definieren.

liche Wandlungen, Problematiken und Strukturen zu erkennen und genau an diesen anzusetzen. Auch wenn es trivial klingt, sollten wir Jugendliche so annehmen, wie sie nun einmal sind und ihnen das vermitteln, was allen Menschen zusteht. Wir haben alle bestimmte Vorstellungen von Geschlecht, Identität, Herkunft, Familie, Hautfarbe, körperlicher Verfassung, Glauben, Alter, sexueller Orientierung, Normen und Werten. Wir sollten uns alle mit unseren eigenen Privilegien bzw. Nicht-Privilegien auseinandersetzen und diesen bewusst werden und mit diesen dann auch bewusst umgehen – gerade in einer Gesellschaft, die von Ungleichheit geprägt ist.



In dem Workshop wurde anhand einer Übung bewusst gemacht, dass eben nicht alle Menschen die gleichen Chancen und Privilegien haben. Die Übung namens »Ein Schritt nach Vorn« kann mit bis zu 25 Teilnehmer\_innen durchgeführt werden. Teil dieser Übung ist es, dass sich die Teilnehmenden anhand von acht Identitätsmerkmalen in eine andere Person hineinversetzen und Fragen, die sich auf die Lebenswelten und Lebensbedingungen beziehen, aus dieser Perspektive heraus beantworten. Wer mit einem »Ja« antworten kann,

kann voranschreiten, während manch andere Person stehen bleiben muss. Bei dieser Übung wurde der Frage nachgegangen, weshalb intersektionale Ansätze wichtig in der pädagogischen Praxis sind. Der Begriff Mehrfachdiskriminierung und Mehrfachidentitäten wurde hierbei präzisiert. Es wurde erörtert, inwieweit es sich hierbei um Selbstverortung und Fremdzuschreibung handelt und was für Folgen dies für die deutsche Gesellschaft und somit auch für uns in der pädagogischen Praxis haben kann (vgl. <http://hej.gladt.de/archiv/2009-12-15-Methode%20Ein%20Schritt%20nach%20vorn.pdf>).

#### **Tuğba Tanyılmaz**

GLADT e.V.

Kluckstr. 11

10785 Berlin

Tel.: 030/26 55 66 33

E-Mail: [tugbatanyilmaz@gmail.com](mailto:tugbatanyilmaz@gmail.com)

[www.gladt.de](http://www.gladt.de)